

Das Lehn

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1907-1908)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Lehn.

So Tag für Tag aufs neu geschenkt
Ein Herz, das meiner liebend denkt
Und mich begleitet nah und fern
Recht wie ein treuer Knecht den Herrn. —

Wer ist's, der mich so reich belehnt?
Wohl mancher hat's umsonst ersehnt
Und — was ihm auch sein Schick'al gab —
Er blieb ein Bettler bis ans Grab.

So komme, was da kommen will,
Ich bin getrost und harre still;
Ein Brunnen ist in meiner Hut,
Draus trink ich neuen Lebensmut.

Ihr Feinde habt nun schweren Stand,
Das Wild betrat geweihtes Land
Und kaum daß mich ein Pfeil ereilt,
Ist auch die Wunde schon geheilt!

Was kann mir Leides noch geschehn
Bei solchem Glück und solchem Lehn?
Ach, wüßt' ich nur, wie der gestimmt,
Der all die Güter gibt und nimmt!

Wer weiß, wie lang es dauern mag,
So tut ein Herz den letzten Schlag —
Drum gilt mir nichts so teuer hier,
Als daß ich nicht mein Lehn verlier'.

Paul Jlg.

Wie ich Schauspieler wurde!

Von Paul Kirchhoff, Zürich.

Ich war meinen Eltern durchgebrannt. — Wie alle Eltern, die ein Dazennium vor uns „gelebt“ haben, hatten sie ein unüberwindliches Vorurteil gegen den Schauspieler und seinen Beruf. Ich bin noch heute weit davon entfernt, zu glauben, diese Meinung sei grundlos. Aber sie entspringt allermeist aus völlig falschen Motiven: aus denen des: „Man weiß ja“ und „Es war immer so“. Darum gerade auf diesem Gebiete der oft leidenschaftliche Widerstand der Jungen . . .

Ich war also durchgebrannt. — Nicht ohne vorher eine Anzahl Theaterfachzeitungen mit glühendem Eifer durchstudiert zu haben. Und auf meine sechs Bewerbungsbriefe war eine Antwort eingetroffen.

Mit wildpochendem Herzen hatte ich sie von dem Schalterbeamten in Empfang genommen und hatte den Inhalt unter einer Laterne verschlungen. Allzu verlockend war derselbe eigentlich nicht: Der Theaterdirektor von A. suchte einen Komiker für seine Truppe und zahlte 70 Mark monatlich. Aber es war ja ein Engagement, und wenn ich mich auch als jugendlicher Liebhaber gemeldet hatte, und wenn die Gage selbst meinem Optimismus etwas sehr hungrig erschien, machte alles nichts! Ich war frei, war ein Mann, der selbst verdienen und sich selbst erhalten sollte von den Früchten seines Fleißes . . .